

Breslauer Gewerbe-Blatt.

N^o 57.

Breslau, den 7. Juni 1856.

II. Band.

Inhalt. Breslauer Gewerbe-Verein: Bekanntmachung, die Ausstellung von 1857 betreffend. Geschäftliches. — Das Wasserglas, sein Nutzen und seine Anwendung. — Dubry's Eisenblech-Brücke. Von Baurath Studt. — Giftiger Zuckerstreit. — Der Seidenbau, insbesondere seine Einführung in Schlesien. Von G. Krause. (Fortf.) — Die „Compagnie générale maritime“ und ihre „Minéralisation des matières animales.“ (Schluß.) — Salzdünger und Düngersalz. — Gewerbliches aus der Provinz (Neue Art Dachziegel. Tabakbau-Prämien. Görlitz. Reife. Neumarkt. Meyer's Methode des Glockenläutens). — Gewerbe-Geselliges. — Fingerzeige. Zum Seidenbau. Gfurer Iverglumensohl. Ruspulver für Goldarbeiter. Bad-Fortschritte. Ausgezeichneter Steinfitt. Mais. Fleckenloser Kleister für Goldborten zc. Steinpappe. Luftdauter Goldstirn. — Neue Establishments. Industrie-Ausstellung zu Brüssel. — Berichtigungen.

Breslauer Gewerbe-Verein.

Bekanntmachung.

Nach dem von Directorium und Vorstand gefaßten Beschlusse wird der breslauer Gewerbe-Verein im Laufe der ersten Hälfte des Jahres 1857 seinen Statuten gemäß eine **Industrie-Ausstellung** in Breslau veranstalten. Näheres wird im Programm kundgemacht werden.

Breslau, den 23. Mai 1856.

Directorium und Vorstand des breslauer Gewerbe-Vereins.

Geschäftliches.

Eingänge: Mittheil. der Gesellschaft f. Flachs- und Hanfbau in Br., S. 6. Neuestes Möbel-Mode-Journal (früher Berliner Modezeitung für Bau- und Möbel-Richter) 1856, S. 5 u. 6. Verhandlungen der polytechnischen Gesellschaft zu Berlin, Juli bis Decbr. 1855. Dr. Whilipp, alphabet. Sachregister der wichtigsten technischen Journale f. Juli bis Dec. 1855. Annales (1855) der Société universelle zu London u. Paris. Max Wirth, Plan zu einer Regulirung des Arbeitsmarktes, nebst auszufüllenden Tabellen f. Arbeitsstatistik, als Manuscript gedruckt.

Briefkasten. Herrn M. Wirth, Wiesbaden:

Mit diesem Interesse entgegengenommen. Beiden Wünschen soll thunlichst genügt werden; doch ist für zuverlässige statistische Notizen 3monatliche Frist zu kurz.

Fragekasten. Wie und von welchem Material sind die sog. Milchkesser, welche in Belgien, ihrem Zweck entsprechend, auf öffentlichen Märkten in Gebrauch sind, construiert? Wäre es nicht wünschenswerth, wenn dieselben auch bei uns, wo die Milch ebenfalls mit einer sehr starken Dosis Wasser auf den Markt kommt, und wenn auch vorläufig nur bei Privaten eingeführt würden?

Das Wasserglas, sein Nutzen und seine Anwendungen*).

Gefert Artikel. Von Dr. Gall.

Wollt ihr eure Wohnungen, eure Vorrathshäuser, eure Stallungen, eure Fabriken gegen die Flammen schützen: überzieht alles Entzündliche daran mit Wasserglas; wollt ihr euren Kirchen und Tempeln, euren Theatern, euren Prachtgebäuden, euren Denkmälern und Statuen eine zehnfache Widerstandsfähigkeit gegen den Hauch der Zeit verleihen: überzieht sie, selbst von außen, mit Wasserglas; wollt ihr den verderblichen, Schwamm, Fäulniß, Moder erzeugenden Wirkungen der feuchten Dünste in euren Wohnungen, Stallungen und Fabriken begegnen: überzieht die Wände und Decken der denselben ausgelegten Räume mit Wasserglas; wollt ihr die Erhaltung eurer Heiligkeit möglichst machen, welche in so manchen Gewerben die erste und unerlässliche Bedingung eines erfolgreichen Betriebes ist: überzieht die dazu dienenden Räume eurer Mälereien, Brennereien, Bierbrauereien, Glashämmern, Zuckerfabriken zc. mit Wasserglas und tränkt damit alle Bottiche und Behälter, worin Gährungsflüssigkeiten gähren, maceriren oder aufbewahrt werden sollen; wollt ihr euch und die Eurigen schützen gegen die giftigen Wirkungen bleistaltiger Gisauren eurer irdenen Kochgeschirre: bedient euch dazu des Wasserglases; wollt ihr den Wandmalereien eurer Gemächer, dem Farbendruck auf den Tapeten eine solche Festigkeit geben, daß sie

*) Vergl. Anwendung des Wasserglases, von Dr. J. v. Liebig, Würzb. Wochenchr. Nr. 7, ferner die Artikel in Polyt. Notizbl. u. Centralhalle und die ausführliche Abhandlung in Heft 6/7 des I. Bds. der Gall'schen „Praktische Mittheilungen zu Förderung eines rationelleren Betriebes der landwirthschaftlichen Gewerbe“ (Frier 1856).

mit Wasser abgewaschen werden können: hobiet auch zur Befestigung der Farben des Wasserglases; wolt ihr — „Aber was ist denn Wasserglas?“ hör' ich hundert Stimmen wie aus einem Munde fragen. Ja, so gründlich hat schon zur Zeit der Großväter die aus Leid und Dünkel entsprungene, specifisch deutsche Sucht: jedes vaterländische Verdienst zu verkleinern, herabzuziehen, zu verleumdern, die schöne deutsche Erfindung des Wasserglases garumbe gerichtet, daß von den Enkeln kaum der Zehntausendste es nur dem Namen nach kennt, während dessen Darstellung Tausenden von erwerbslosen Arbeitern Beschäftigung und Brod geben könnte, welche die Gesellschaft so kurzfristig ist, jetzt als unfreiwillige Müßiggänger zu ernähren, und während wir den unzähligen Anwendungen desselben alljährlich die Erhaltung von Millionen an geschaffenen Werthen verankern würden. Doch vernehmen wir über das Wasserglas unsern großen Liebig.

„Ich hatte — sagt derselbe im Abendblatte zur Neuen Münchener Zeitung — die Veltausstellung in Paris gesehen und begleitete auf meinem Wege nach England meinen langjährigen Freund Kuhlmann nach Lille, seinem Wohnsitze; er hatte versprochen, mir in der chemischen Fabrikation mehreres Neue zu zeigen, was mich überraschen würde, und meine Neugierde, überfüllt von Dem, was ich in Paris gesehen, war nicht wenig gespannt. „Was ich Ihnen in Lille zeigen will — sagte mir mein Freund — ist das Mittel, das den Zerstörungen durch Feuer, Säulniß und Verwitterung eine Grenze setzt; es ist das von Ihrem berühmten Landsmanne Fuchs in München entdeckte und für diese und andere gleich wichtige Zwecke vorgeschlagene Wasserglas; ich habe es in Frankreich eingeführt, wo es eine unendliche Verbreitung gefunden hat. Unsere Architekten wenden es an, um die mit gewöhnlichem oder hydraulischem Mörtel überzogenen Mauern, um Häuser und Kirchen, aus verwittertem Stein aufgeführt, vor dem Zahn der Zeit zu schützen; mit verschiedenen Farben gemischt, dient es zum Anstrich auf Holz, Stein und Eisen; es wird in den Kattundruckereien und Tapeten-Fabriken auf Papier und Baumwolle verwandt; das Holz, mit Wasserglas getränkt, verliert seine Entzündlichkeit.“ — Ich war in der That überrascht, als ich in der Nähe von Lille die Wasserglas-Fabrik meines Freundes besichtigte, deren großartige Ausdehnung, wie sich leicht wahrnehmen ließ, berechnet war, Tausende von Centnern dieses Productes dem Handel und den Gewerben zu liefern. Ich war erstaunt und bestaunt — bestaunt, weil in Deutschland das Wasserglas im eigentlichen Sinne nur in den chemischen Handbüchern existirt, und weil ich wußte, mit welchen Widerwärtigkeiten mein Freund Fuchs viele Jahre lang zu kämpfen hatte, um nur eine einzige der vielen nützlichen Anwendungen, deren es fähig ist, verwirklicht zu sehen. Das merkwürdige Product, das Fuchs mit dem Namen „Wasserglas“ bezeichnet hat, ist ein Glas, welches sich im Wasser löst; es wird in der Regel durch einfaches Zusammenkneten von 15 Theilen Quarz, 10 Theilen Pottasche (oder 9 Theilen Soda) und 1 Theil Koble dargestellt und ist in trockenem Zustande wasserhell, hart und etwas schwer schmelzbar; wenn es fein gepulvert in siedendes Wasser getragen wird, so löst es sich, bei fortgesetztem Sieden, in 5 bis 6 Theilen Wasser vollkommen zu einer syrupdicken Flüssigkeit auf, die, auf Glas, Mörtel, Holz aufgestrichen, zu einem unzerbrechlichen Firniß eintrocknet. In Lille wurde diese Flüssigkeit direct durch Auflösung von Quarz (Feuerstein) in einer starken Natron-Lauge in eisernen Kesseln, unter einem Druck von 7–8 Atmosphären, also ohne vorangehende Schmelzung dargestellt. Es gibt einen sehr einfachen Versuch, welcher die wichtigsten Eigenschaften des Wasserglases anschaulich macht: Man lege in eine Auflösung von Wasserglas, welche etwa 10 pCt. trockene Substanz enthält, ein Stück gewöhnlicher Schreibkreide, vorher benetzt mit gewöhnlichem Wasser, und lasse es 4–5 Tage darin liegen. Wenn man es nach dieser Zeit aus der Flüssigkeit herausnimmt und trocknet, so wird man wahrnehmen, daß die Kreide alle ihre gewöhnlichen Eigenschaften verloren hat; aus einer weichen, färbenden Substanz ist sie in eine steinharte Masse übergegangen, welche keinen Eindruck mit dem Fingernagel mehr annimmt und mit einem platten Körper gerieben, Politur erhält; diese Aenderung in der ersten Beschaffenheit erstreckt sich tief in das Innere des Stückes, je nach der Dauer der Einwirkung des Wasserglases, und rührt von einer wahren Verbindung der Kreide mit dem Kieselglate her, zu einer Masse, die durch Wasser und Kohlensäure nicht mehr angegriffen wird. Man wird hieraus den Nutzen des Wasserglases auf Mauern und Kalkwänden und auf porösen, verwittertem Baustein leicht verstehen; wenn sie damit bis zur Sättigung getränkt werden, so wird ihre Oberfläche wie verklebt und gegen die Einwirkung der Witterung mehr als durch irgend ein anderes bekanntes Mittel geschützt.“ So weit unser berühmter Landsmann. Soweit in Frankreich, so hat auch in Oesterreich die so unüberdenkbar wichtige Erfindung des Oberbergraths Fuchs, Professor der Chemie und Mineralogie an der Universität München, bereits seit mehr als 20 Jahren eine fleiß zunehmende Verbreitung gefunden. Eine auf Veranlassung des rühmlichst bekannten Technikers C. K. Anthon, Director der groß. Wurmbrand'schen Gerschschaft W ei s s g r ü n, errichtete Wasserglas-Fabrik liefert dessen jährlich Tausende von Centnern: a) in festem Zustande zu 20 Fl. C.-M. pr. Wiener Gr. (= 120 Pfd. Zellgewicht); b) als Wasserglas-Gallerte und zwar in thönernen Flaschen von 36–40 Pfd. Inhalt zu 10–12 Fl. pr. Gr., und c) ebenfalls als Gallerte in gläsernen Flaschen von 1½ Pfd. Inhalt, die Flasche zu 15 Kr. Etwa 12 bis 13 Pfd. dieser schätzbaren Substanz reichen zu einem einmaligen Anstrich einer Holzfläche von 1000 □' hin. Jetzt, nachdem das Wasserglas, wie so viele ursprünglich deutsche Erfindungen, fast als eine ausländische zu uns kommt, oder man sich, um das Verdienst eines Landsmannes nicht anerkennen zu müssen, doch überreden kann, sie habe, um praktisch zu werden, noch fremder Verbesserungen bedurft, wird dasselbe wol endlich auch bei uns die verdiente Anerkennung finden, und auch die deutsche Presse, die häufig nur für nichtdeutsche Fortschritte unbezatteten Raum hat, deutsche Erfindungen und Verbesserungen aber meistens unbeachtet läßt, wol ihre Schuldsigkeit thun, um die Vortheile der Fabrikation und die Segnungen der Anwendungen des Wasserglases dem Lande, dem es seine Erfindung verdankt, zuzuwenden“).

Dudry's Eisenblechbrücke.

Von Bau Rath Studt.

Zu den flüchtigen Andeutungen, betreffend Dudry's Eisenblechbrücke über die Seine in Paris (Pont d'Arcole), welche ich bei Gelegenheit des Berichtes über die Welt-Ausstellung gab, füge ich aus den Mittheilungen des Prof. Kuhlmann in Hannover noch Folgendes hinzu:

*) Von der Anwendung des Wasserglases geben die neuesten Bauten bei den Tuilerien Zeugniß.

Das Modell der Brücke, in $\frac{1}{10}$ der wahren Größe ausgeführt, zeigte eine aus 12 Blechstreifen von I Querschnitt ausgeführte Bogenconstruction, bei deren Betrachtung über das Mögliche der Haltbarkeit und Tragfähigkeit sich ein fast allgemeines Köstlichkeitsmerkmal bemerkbar machte, weil bisher Niemand gewagt hatte, Eisenblech auf seine rückwärtige Festigkeit derartig in Anspruch zu nehmen, wie es hier der Fall war. Nur wenigen Beobachtern mochte selbst die Kaiserbathen'sche Krabben-Construction bekannt sein, wobei der Ausläufer eines einzigen freistehenden Halbboogens (ohne Scheitelstütze) aus genietetem Eisenblech bildet, der bereits auf der londoner Ausstellung mehr Gegner als Bewunderer gefunden hatte. — Dudy's Brückenbauwerk wird man zu den schönsten und großartigsten neuen Versuchen rechnen müssen, welcher, wenn er sich nur einigermaßen bewährt, wiederum ein neues Feld der ausgebreitetsten Anwendung des Schmiedeeisens eröffnet und die Constructeurs zur Anerkennung und zum Auspruch besonderer Dankes gegen Den zwingen wird, welcher zuerst eine der kühnsten Ausführungen wagte. Die Brücke hat 80 Metre (273,84) Spannweite, 6,12 M. Pfeilerhöhe, 0,395 M. (16 $\frac{1}{2}$ Zoll) Scheiteldicke. Diese letzte kühne Abmessung war dadurch bedingt, daß die Strompolizei vorgeschrieben hatte: es müsse der Scheitel der Brücke noch 9 Metre über dem höchsten Wasserstande der Seine liegen, und die Straßenbaubehörde bestimmte, daß das Steinpflaster der anliegenden Straßen bei der Aufsteigung der Brückenbahn nicht mehr als 16 Millimetre betragen dürfe.

Giftiger Zuckerstreit.

Nach Dr. F. J. Munge in Dranienburg, Dr. Reich, Prof. Lindes, Chemiker Winkler und Apotheker F. W. Jäfel.

Seit einiger Zeit (schreibt Munge) kommt im Handel ein Zucker vor, der ein schönes blauweißes Ansehen hat. Sein Preis ist höher als der andern Zuckers, dessen Farbe ins Gelbliche spielt; aber sehr viel Unrecht, denn der blauweiße Zucker ist gefälscht und vergiftet, der gelbliche nicht. Der blauweiße Zucker enthält nämlich einen der Gesundheit nachtheiligen blauen Stoff, das sog. Ultramarin, im höchst fein zertheilten Zustand beigemengt. Daber läßt seine Auflösung im Wasser, nach einigen Tagen Ruhe, einen blauen Rückstand, den man in einem weißen Gefäße auch schon nach 12 Stunden gewahr wird, indem man die Auflösung abgießt. Sie selbst ist grün gefärbt, was man ebenfalls in einem weißen Gefäße am besten sieht. — Zu diesem äußerlichen Verhalten gesellt sich ein recht widerliches Inneres. Mischt man nämlich den blauen Rückstand mit einer Säure, z. B. Citronensaft, so entwickelt sich ein Gestank nach Schwefelwasserstoff. Dasselbe geschieht beim Vermischen mit Wein, so daß man das Vergnügen haben kann, bei Vereitung einer sog. „Bouche“ mit solchem Zucker anstatt der Rheinweinblume die faulige Schwefelwasserstoffblume zu genießen. Denn manche Zucker enthalten viel von diesem blauen Gifte. — Es ist wahrhaft betörend, daß es kaum einen Kaufmannsladen gibt, wo nicht ein solcher vergifteter Zucker feilgeboten würde. Wie viel Zeit und Kämpfe hat es gekostet, ehe die Zuckerbäcker es lernten, welche Farben unschädlich, also anwendbar sind zum Färben ihrer Süßigkeiten, und noch jährlich macht die Polizei zur Nachachtung und Warnung die guten und schlimmen Farben in den Zeitungen bekannt. Unter den schlimmen Farben (d. h. den giftigen) befindet sich auch Ultramarin, nun kommen die Herren Zuckerfäbrikanten und mischen es ohne Weiteres unter ihren Zucker. Die Polizei bedroht die Zuckerbäcker wegen solcher Vermischung mit den Strafbestimmungen im § 304 des Strafgesetzbuchs, und es ist kein Grund vorhanden, den Herren Zuckerfäbrikanten dieselbe Gesetz-Übertretung ungestraft hingehen zu lassen. Denn das Unheil, was sie anrichten können, ist grenzenlos.

Es gibt unzählig viele Menschen, die sich zeitlich eben mit einem Siechtum herumschleppen, wozogen der geschickteste Arzt kein Mittel weiß. Warum? Er sucht vergebens nach der Quelle und müht sich ab, die Ursache zu entdecken. Er findet sie nicht! Wie sollte er auch im harmlosen, sich so süß einschmeicheln Zucker ein Gift vermuthen*). — Nuzanwendung. Man kaufe keinen blauweißen Zucker, sondern gelben oder gelbbraunen. Candis z. B. ist ohne Gift. Wer das Unglück hat, solchen blauweißen Zucker zu besitzen, kann ihn nur dadurch zu gutem machen, daß er ihn in wenig Wasser auflöst und das blaue Gift sich setzen läßt. Die klare Auflösung wird dann entweder so verbraucht oder eingekecht zum Syrup.

Soweit Munge. Im Widerspruch hiermit beweist der „veredelte gerichtliche Chemiker“ Dr. Reich zu Stettin, daß Ultramarin 1) überhaupt gar kein Gift, sondern ein ganz unschuldiger Farbstoff ist, und 2) das Verhältnis von 2 Quentchen Ultramarin zu 25 Etr. Zucker (in welchem Verhältnisse es zum Färben in den Eisereien verwandt werde) nicht schädlich sein könne, selbst wenn ersteres giftiger Natur wäre. Die Unschädlichkeit aber zu beweisen, habe unter Beisein von Aerzten und Chemikern der Arbeitsmann Baumert in Stettin 2 Dutzdn. (also dasfelbe Quantum, womit 25 Etr. Zucker gefärbt werden) auf einmal genossen und davon weiter keine Folgen verspürte, als mehrmaliges Ausstoßen wie nach faulen Eiern, was von der ebenfalls unschädlichen Entwicklung von Schwefelwasserstoffgas herrührt. In gleicher Weise äußert sich Prof. Lindes: es sei trotz der schon lange üblichen dergl. Anwendung des Ultramarins kein Fall über Folgen bekannt geworden (vielleicht doch, weil man bisher nicht auf diese Ursache aufmerksam war?). Unser Freund, Hr. Apotheker Jäfel zu Riegeln aber versichert uns, daß es mit der Unschädlichkeit des Ultramarins allerdings seine Nichtigkeit habe, und daß die Gesundheitsfäden (die Apotheken) uns ganz andere Gerichte fochten, zu denen die Aerzte die Küchenszettel schreiben, ohne daß wir — sofort — daran sterben. Dem Prof. Munge dagegen gibt der berliner Chemiker Winkler Recht und tadelt, daß Dr. Reich statt eines Hundes einen Menschen zu seinen Experimenten herbeigezogen har. Munge seinerseits hat entgegnet, Dr. Reich mache sich zum Unschuldigen der Zuckerfärbung, und beantragt öffentlich seine Bestrafung nach § 304; denn der Ultramarin werde aus Zinnober, Natron, Schwefel und Schwefel-Arsenik bereitet; möglich, daß der Arsenik verflüchtigt, aber er kann auch zurückbleiben. Die Zumischung zum Zucker, ob giftig oder nicht, ist jedenfalls, sagt Dr. Munge, eine Gesetzübertretung und Sündel. Wir halten es für unsere Pflicht, wenigstens auf die Sache aufmerksam zu machen, und überlassen es nun den Lesern, mit ihren Eingeweidern die erspriesslichen Experimente zu Bestätigung der einen oder der anderen Ansicht vorzunehmen.

*) Wir werden gelegentlich Aehnliches über Tabak-Vergiftung bringen.

Der Seidenbau, insbesondere seine Einführung in Schlessen.

Von G. Krause.

(Fortsetzung.)

Wir sind somit wieder auf heimischem Grund und Boden angelangt und wollen nunmehr, nachdem wir nur noch angeführt haben, daß die Cultur des Maulbeerbaumes und der Seidenraupe auch bis nach Rußland und Schweden vordringen sind, näher auf die Einführung derselben in unserm Vaterlande eingehen.

II.

Preussens Seidenbau

basirt vornehmlich aus der Zeit Friedrich's II., und finden sich wol hier und da in der Provinz noch eine größere oder geringere Anzahl Maulbeerbäume, welche, „alter Zeiten alte treue Zeugen“, den Verfall der damaligen Anlagen und Bestrebungen überdauert haben. Einem größeren Aufschwunge dieses Culturzweiges jedoch wirkten mancherlei Umstände entgegen. Derselbe war nicht aus dem Volke hervorgegangen, sondern wie der Kartoffel- und der Tabakbau den Leuten von der Regierung aufgetragen (vergl. Niehl S. 391); wo deshalb nicht geradezu Befehle vorlagen, geschähe nichts, oder Verkehrtcs. Mangel an Intelligenz, selbst bei den Leitern, wurde zum Duell vielfacher Mißgriffe, und der Mangel an allem Erfolg vermehrte den Widerwillen, indeß die beiden andern neu eingeführten Artikel sich durch in die Augen fallende Nützbarkeit einbürgerten. Später erlaubten sogar einzelne Provinzial-Regierungen, wie die udermärkische, das Umbauen der eben erst gepflanzten Bäume gegen Erlegung einer „Demolirsteuer“ von 10 Sgr. für das Stück, was denn auch eine massenweise Vertilgung der jungen Anlagen zur Folge hatte.

So ruhte der Seidenbau in Preußen und auch in Schlessen länger als ein halbes Jahrhundert fast ganz, theils aus Mangel an Interesse bei den Bewohnern, theils auch wegen der über das Land hereinbrechenden Kriegsstürme. Erst um 1820 begann die Seiden-Cultur wieder etwas aufzuleben. Der berliner Kunsthändler Wolzani hatte bereits Versuche mit aus Como verschriebenen Grains und Pflanzen gemacht; doch waren sie vereinzelt geblieben. In jener Zeit jedoch gründete Hr. v. Fink zu Glienicke eine Musteranstalt für Seidenzucht, und im Jahre 1844 bildete sich der jetzt noch bestehende Verein für Seidenbau für die Mark Brandenburg und die Lausitz, desgl. einer Westphalen.

In Schlessen selbst wurde die Seidenzucht zwar von Einzelnen mit Fleiß und Umsicht betrieben. Herr K in Bunzlau, Kees in Hohenlidenthal, Kößler in Kreidelwitz, Seidel in Häslicht u. A. widmeten sich derselben neben ihren Berufsarbeiten mit Ausdauer und Hingebung, ebenso in Breslau Posamentier Steiner, Kunstgärtner Urban, Lehrer Brenzel u. A.; die Erfolge blieben jedoch vereinzelt, weil der Betrieb ein vereinzelter war. Sie ließen den Mangel an gemeinsamem Wirken schmerzlich empfinden, ein Gefühl, was, beeinflusst von dem steigenden Associationdrange der Gegenwart, zu der Einsicht führen mußte, daß, wenn der Seidenbau in Schlessen als allgemeiner Culturzweig für die Bevölkerung von Nutzen werden solle, dies Ziel nur auf dem Wege der Association zu erreichen sei. Wer den damaligen Stand dieser Angelegenheit mit der jetzigen Lage vergleicht, wird diese Erwartung gerechtfertigt finden.

Im Octobr. 1852 bildete sich nämlich auf Anregung mehrerer der Obgenannten, insonderheit Stein'er's, und unter Mitwirkung des hiesigen Gewerbe Rathes auch für Schlessen ein Seidenbau-Verein, welcher schon bei seiner ersten Generalversammlung in denselben Jahre 125 Mitglieder zählte, eine Namensliste, welche im nächsten Jahre 338, 1854 aber 445 Theilnehmer aufweist. Die laufenden Geschäfte des Vereins leitete damals als Vorsitzender der Secretair des Gewerbe Rathes, Bürgermeister a. D., Obergerichts- Assessor (Golg*) mit Liebe und Eifer. In seine Stelle trat nach Verlauf von 2 Jahren Kaufm. Stettner, als Hr. Goltz nach Auflösung des Gewerbe Rathes durch ein anderes Engagement von hier fortzuziehen bewogen wurde. Dem Vorstand zur Seite steht ein Ausschuß hiesiger und auswärtiger Mitglieder, welcher in wichtigeren Fragen zugezogen wird. Ueber Haupt- und Finanz-Angelegenheiten sind die Beschlüsse der Generalversammlung, die alljährlich im Herbst stattfindet, vorzubehalten. Die Thätigkeit des Vereinsvorstandes hat nun vorwiegend darin bestanden, den in der Provinz verstreuten Seidenzüchtern einen Halt und Zusammenhang untereinander zu gewähren, auf dem Wege der öffentlichen Correspondenz durch Tagesblätter und durch von dem Vorstande dieser Angelegenheit Mittheilungen und Berichte anregend und belehrend sowohl auf die Mitglieder des Vereins, als auf das übrige Publikum zu wirken und immer mehr Interesse zu erwecken für diesen, unsern Landesleuten so wichtigen und leicht betriebbaren Erwerbszweig.

Denn wichtig ist der Betrieb der Seidenzucht darum, weil er auf der einen Seite einer großen Anzahl Personen Arbeit verschafft, die Cultur einer Baumart einführt, welche durch leichtes Fortkommen, durch Schönheit und Nützbarkeit des Raubes sich vor vielen andern bis jetzt gepflegten Arten empfiehlt, und endlich die Aussicht gewährt, wenn auch erst in späterer Zeit, große Summen Geldes, welche jetzt für Seidenstoffe ins Ausland wandern, unserem schlesischen Vaterlande zu erhalten. Leicht betriebbar aber ist er darum, weil Boden und Klima der meisten Gegenden Schlessens, bis hinauf in die Grafschaft Glatz, dem Wachsthum der Pflanzen günstig sind; weil ferner sowohl die Maulenzucht, als die spätere Züchtung der Erde bis zur Wirkerei von Kindern oder Schwachen und sonst zu wenig Arbeiten fähigen Personen besorgt werden kann, und auch für Solche, die einem bestimmten Berufe angehören, eine ebenso leichte als angenehme und lehrreiche Nebenbeschäftigung abgibt. Auch verursacht sie keine großen Auslagen und gewährt bei verhältnißmäßiger Behandlung einen, wenn gleich anfangs geringen Verdienst. Die vom hiesigen Centralverein für Seidenbau in Schlessen herausgegebenen Mittheilungen, sowie der „Maulenbogen“ („Anleitung zum Seidenbau nach den besten Regeln der erfahrensten Seidenzüchter, gesammelt und herausgegeben vom Verein“ etc.) enthalten speciellere Berechnungen, aus denen wir hier nur die des Ertrages über $\frac{1}{2}$ Loth Grains hervorheben, welcher sich im Durchschnitt auf 5 Thlr. 15 Sgr. beliet, und wenn man selbst letztere noch auf Feuerung in Abzug bringen wollte, dennoch 5 Thlr. beträgt. Dafür wurden die Raupen ca. 4 Wochen verpflegt, wo alldann ein Gewinn von 5 gr., auf den Tag zu rechnen

*) Vor einigen Monaten zu Köln gestorben.

wäre; die Mähe selbst kann namentlich in den ersten 14 Tagen, an denen die Rauven nur dreimal frisches Futter zu erhalten brauchen, wol kaum in Anschlag zu bringen sein. Daß allerdings die Sorge für hinreichendes Futter für die Klauenzucht das unerläßliche Erforderniß ist, kann nicht genug beherzigt und darum nicht oft genug wiederholt werden! (Fortsetzung folgt.)

Die „Compagnie générale maritime“ und ihre „Minéralisation des matières animales.“

(Mit Benutzung der Statuten, des Rapports und anderer amtlichen Papiere der Gesellschaft, sowie des Berichts ihres technischen Repräsentanten für Deutschland, Dr. Kerndt zu Leipzig.)
(Schluß.)

Daß alle bis jetzt in Anwendung genommenen und vorgeschlagenen Methoden mit dem einfachen Verfahren der Compagnie maritime, abgesehen von der Benutzung der Schlacht- und Abdeckeri-Abfälle, selbst bei Vertilgung des Fischguano nicht concurriren können, beruht darauf, daß die Hauptoperation hier in dem bloßen Eintauden in eine äußerst billige Flüssigkeit besteht, wodurch eine augenblickliche Mineralisation und somit vollständige Fäulung aller der Fruchtbarkeit nützlichen, der Gesundheit dagegen schädlichen gasförmigen Zersetzungsproducte vollkommen hervorgerufen wird. Die Raschheit der Verwandlung überbies muß Staunen erregen, wenn man erfährt, daß die Materialien, welche das Establishment heute empfängt, Tags darauf der Landwirthschaft in Form eines trockenen und pulverförmigen Guano's zu äußerst billigen Preisen zugebote stehen. Der Molon suchte sein Establishment in Concarneau an die pariser Société générale des Crédit mobilier zu bringen, was bald gelang und wobei man verstand, das Geschäft mit anderen derartig zu verbinden, daß gegenwärtig unter dem Namen der „Compagnie Générale Maritime“ ein Establishment besteht, dessen nützliche Wirksamkeit bereits überall Anerkennung findet und in pecuniärer Hinsicht ganz ausgezeichnete Erfolge verspricht. Namentlich fabricirt die Compagnie nicht bloß Guano aus Fischen, sondern auch aus Blut, Fleisch und thierischen Abfällen (wie Eingeweide u.), jeder Art, wodurch zugleich in Städten der große Vortheil entsteht, eine Menge Gegenstände rasch zu entfernen, die man bisher mehr oder weniger für eine wahre Plage betrachten mußte. (Vergl. Bericht des zur pariser Ausstellung gesandten Prof. Rühlmann in Dr. Wolffs „Landwirthsch. Ztg.“ des k. händv. landw. Provinzial-Vereins.)

Producte der 4 Guanoarten sollen zufolge chemischer Analysen größere Gehalte an Stickstoff und Phosphor besitzen, als peruanischer Guano. Sie zerlegen sich im Alter langsam und bilden so einen widerhaltenden Düngstoff, dessen Ammoniak nicht schnell erschöpft und verflüchtigt wird. Die Methoden zur Fabrication dieser Guanoarten sollen so einfach wie zweckmäßig und völlig geeignet sein, überall angewandt zu werden.

Nächst man, daß in Südamerika, wo die Gesellschaft in den an Rinderherden reichen Pampas des La Plata ein Establishment besitzt, jährlich über 5 Mill. Rinder geschlachtet werden, deren Fleisch größtentheils nicht verwertet werden konnte, daß man in Neu-Foundland jährlich mehr als 90,000 Gtr. Fischabfälle als nutzlos in's Meer wirft, daß an der Dniep im kurischen Haff allein während 4 Sommermonaten ½ Mill. pruss. Schiffe todtie Stinte und Kaulbarbe und Abfälle davon dem Meere zurückgegeben werden, so wird man ermessen, welche Vortheile der Agricultur und der Industrie erwachsen können. Es würde zu weit führen, für einzelne Zweige diese Vortheile zu beleuchten. Der Fäulerei und Zeugdruckeri wird das neuerdings so schätzbar gewordene Albumin binnen kurzer Zeit in hinreichender Menge und entsprechend billigen Preise zu liefern sein; der Erzeugung von Berlinerblau und der Fabrication von Ammoniak-Präparaten ist ein neues Feld der Rohmaterialgewinnung eröffnet. Mit einem Worte: die faule Gährung ist für thierische Substanzen in die Acht erklärt; aller Unrath der Schlachthäuser, der Ställe, der Abtrittsgruben hört auf, ungesund und der Gesundheit nachtheilig zu sein; Blut und allerlei Flüssigkeit wird augenblicklich in einen trockenen soliden Körper verwandelt. Die Veräugung mit der geheimnißvollen Materie übt einen Zauber auf alles Verwesliche, gebietet dem schon begonnenen Auflösungsproceß Halt. Blicken wir noch einen Schritt weiter, als der Prospectus der Compagnie, so eröffnet sich eine ganz neue Art der Todtenbestattung. Die Leichen-Verbrennung des Herrn Stabsarzt Dr. Truchsen hört auf Gegenstand des Erelles zu sein; ohne Aufwand kostbarer Specereien bewahren wir unsere Toten nach Wunsch beliebige Zeit über der Erde, und die eingesenkten verbreiten keine den Lebenden giftigenden Dünste, die Kirchhöfe verwandeln sich wieder in Todtenstädte wie bei den Alten des Orients.

In der That: die Sache ist ganz geeignet, Schwindel zu verursachen. Rufen wir unsere Phantasie vom Flug durch alle Möglichkeiten der Vortheile, welche die „Mineralisation“ auf und unter der Erde bewirken kann, zurück und stellen sie auf den festen Boden des pariser Ausstellungsgebäudes! Da zeigten sich zur Ansicht: 1) frische, behaarte Kälberhäute und ein geschorenes Schaffell, unter Wasser gelegt; 2) ein frisches Schaffell, aerollt, die Wolle nach außen gekehrt; 3) ebenso ein Kalbfell, die Haare nach außen; 4) rohes Schaffesgehirn in Wasser; 5) gepresstes Falg in Miegeln; 6) Fischstücke unter Wasser (nicht Salzwasser); 7) mineralisiertes Falg in Miegeln; 8) daraus geschmolzenes; 9 und 10) Stearin und Stearinkerzen aus solchem Falg; 11–14) Guano von Fischen, Blut, Fleisch, Fäulabfällen; 15) mineralisirte Kaninchen in ganzer Figur, mit Haut und Haaren, aufgeschnitten, unausgeweidet.

Zum Schluß sei der lebhafteste Wunsch ausgesprochen: es möge recht bald Jemand aus unserer Nähe mit der „Compagnie maritime“ in Verbindung treten und uns nach gemachten Erfahrungen mittheilen, wieviel die thatsächlichen Ergebnisse der „Mineralisation“ den verheißenen Wirkungen entsprechen.

Ein spezielles Geheimniß der Mineral-Verbung hat sich Baron de la Peyrouse zur Zeit noch vorbehalten. Dr. Kerndt zu Leipzig ist bereit, behufs der Acquisition im Interesse von Lederfabrikanten oder Gerber-Zünnungen Einleitungen zu pflegen. Von der Compagnie maritime ist er als Repräsentant für Deutschland ermächtigt, Patente zu nehmen, zu deren Cession u. Unterhandlungen anzuknüpfen. Ueber den Erwerbspreis des Patents ist die Compagnie maritime noch nicht entschieden und will erst verschiedene Offerten entgegennehmen. Je größer die Zahl der Letztern, um so geringer kann der Preis werden.

Das Bureau der Gesellschaft ist Vendôme-Platz 15 in Paris.

Lf. D.

Salzdünger und Düngersalz.

Der Unterschied zwischen diesen beiden Benennungen ist, daß letztere ein Salz bezeichnet, welches seiner ganzen Substanz und Beschaffenheit nach zum Düngen dient; erstere aber nur ein zum Düngen dienliches Gemenge, welches Salztheile enthält. Es wird ein solches Gemenge bestehen können aus Rückständen und Abfällen aller Art, wie sie sich eben in chemischen oder anderen Fabriken als Auscheidungen oder Nebenprodukte vorfinden. Demnach kann man an Salzdünger nicht die Anforderung stellen, daß er stets und überall von gleicher Beschaffenheit sei, weil in quantitativer und qualitativer Beziehung gedachte Rückstände sich ändern. Er wird hierorts gemengt aus den sauren, salzigen und alkalischen Rückständen von Chlorfalk, verschiedenen Aetherarten, aus schwefelsaurem Ammoniak bereitetem Liquor Ammonii caustici, ägenden Kalis- und Natronlaugen, der Salpeters- und Glaubersalz-Meinung, Seltartarbereitung etc., und wird mit Holz- oder Steinfogelnaße als Weßel in eine verkaufsfähige Form gebracht. Daß solche Rückstände zum Wegwerfen so gut sind und in der Landwirtschaft nur willkommen sein können, wird wol keinen Widerspruch erfahren. Die Produktionskosten werden sich auf das Mischen, Sieben und Verpacken der Düngmasse beschränken, da die Substanzen selbst von den Fabriken nur in sehr niedrigen Anschlag gebracht werden, wie aus dem für den Centner geforderten Preise von 20—25 Sgr. hervorgeht, welcher 6. bis 5mal so niedrig ist, als der „Düngersalz“, womit schon äußerlich eine kenntbare Untercheidung der beiden Stoffe gegeben ist. Man hat uns darauf aufmerksam gemacht, daß die in Nr. 56 erwähnte angebliche „Düngersalzfälschung“ auf einer Verwechslung der beiden Düngmaterialie beruhe.

X.

Gewerbliches aus der Provinz.

[Neue Art Dachziegel.] Dem mit der Industrie vertrauten Techniker Wägle zu Freistadt in Schlessen ist es gelungen, eine Gattung neuer Dachziegel herzustellen, welche viel leichter und fester als die bisherigen sind, so daß sie also von den Gieppären der Strohh- und Schindeldächer getragen werden können. Die weiteren Vortheile bestehen darin, daß sie 1) leichter gebrannt werden können und weniger Brennmaterial erfordern; 2) beim Transport das doppelte Quantum geladen werden kann, folglich die Fuhrkosten sich um die Hälfte verringern, und 3) zur Fabrikation weniger Material nöthig ist. — Die Bindemittel, welche der Erfinder anwendet, sind überall und mit wenigen Kosten zu haben.

X.

[Beifuss-Hebung der Tabak- & Cultur.] welche als Haupt-Industriezweig der Stadt Ohlau anzusehen, findet pro 1856 eine Prämiation der besten Tabakzüchter statt. Die von der Stadt bewilligte Summe von 60 Thlrn. wird zu 6 Prämien verwendet: erste 20 Thlr., zweite 15., dritte 10., vierte bis sechste je 5 Thlr., wovon der Besitzer der Pflanze die eine, der Anbauer die andere Hälfte erhält.

Görlik. Mit der Thierschau (28 u. 29. Mai) war eine Ausstellung landwirthsch. Geräthe, Werkzeuge, Maschinen u. a. Handwerksproducte aller Art verbunden. Namentlich werden die görlitzer Wägen gelobt, deren 3, elegante Klutschen, zu 200—250 Thlr. für die Verloosung angekauft wurden.

Reisse. Am 14. fand das vom reisse-großhauer Landwirthsch. Verein veranstaltete Thierchaukaufst. statt; dabei Preisvertheilung (12 Schaupreise, 32 Geldpreise, zusammen 338 Thlr. und 46 Rabnen, einschließlich 81 Thlr. und 7 Rabnen von der Stadt Reisse), vgl. an 11 Dienstboten mit einer Dienstzeit von 13 bis 24 Jahren, zusammen 50 Thlr. — Zuchtschafe zahlreicher als sonst. Schöne Stiere von oldenburg. Race. Auch Hühner und Tauben, Alzer- und Wirthschafts-Geräth, eine Käsefabrik und eine Blumen-Ausstellung des reisser Gärtner-Vereins.

[Eine neue Methode zum Läuten der Glocken.] hat Glockengießer Meyer zu Klegitz eronnen und wurde solche bei Unterthugung von Gelmditteln zur Ausführung bringen. Die Vorzüge bestehen darin, daß das Läuten dem Thurm, sei er massiv oder von Holz, nicht schadet, deshalb auch an schadhaften Thürmen zu größerer Verbreitung des Schalles das Geläute höher als gewöhnlich angebracht werden kann. Ueberdies erfordern die so construirten Glocken geringeren Kraft-

aufwand bei kräftigem Gang, und können die Glockenstühle einfacher und mit ein Drittel Holzersparnis gebaut werden. Hr. M. ist bereit, auf portofreie Briefe näher darüber zu unterrichten.

Neumarkt. Die Eichen der neu eingedeichten Ober-Niederungen wandern nach Spanien, wohin Herr Lauterbach für 1 Mill. Thlr. Eisenbahnschwellen zu liefern hat. Der spanische Credit mobilis zahlt an Deutschland in diesem Jahre 20 Mill. Thlr. für Eisenbahnschienen und Schwellen.

Gewerbe-Gesetzliches.

St.-Anz. 118: Bestätigung der Statuten für die Bergbau-Actien-Gesellschaften „Armonia“ zu Dortmund und „Neu-Duisburg“ zu Duisburg.

[Breslau tagteuerfrei.] Der Hr. Provinz- & Steuer-Director theilt der Handelskammer mit, vom Hrn. Finanzminister ermächtigt zu sein, den steuerfreien Eingang von rohem Salz für Seifen- und Licht-Fabrikanten in Breslau versuchsweise zu gestatten, und bemerkt, daß das hiesige Haupt-Steuer-Amt mit Anweisung versehen sei und die Fabrikanten, welche die Begünstigung in Anspruch nehmen, mit den Bedingungen bekannt machen werde.

[Strom-Schiffahrt.] Die kgl. Regierung hat von der breslauer Handelskammer Gutachten über Anträge von Versicherungs-Gesellschaften verlangt, daß 1) periodische, mindestens alljähr. amtliche Untersuchung der zur Strom-Schiffahrt benutzten Fahrzeuge durch eine mit den Befugnissen einer Behörde auszustattende Schiff- & Revision- & Commission eingeführt, 2) der Betrieb des Strom-Schiffer-Gewerbes von einer vorgängigen Prüfung abhängig gemacht, 3) die Anschaffung von Dienstbüchern für die auf Strom-Fahrzeugen dienenden Mannschaften angeordnet, 4) für den Betrieb der Schiffahrt auf den Strömen und Kanälen ähnliche polizeiliche Bestimmungen, wie solche für den Rhein bestehen, erlassen werden. Nachdem die Handelskammer die hiesigen Schiffer-Vorstände zur Aeußerung über diese Angelegenheit veranlaßt hatte, wurde das Gutachten dahin abgegeben, daß der Nutzen der von den vereinigten Wasser-Transport-Versicherungs-Gesellschaften errichteten Kahn-Revision-Commissionen nicht nur für das Interesse der gedachten Gesellschaften, sondern auch für den Schiffer- und Handelsstand anerkannt werde, und daß die Wirksamkeit der Revisions-Commissionen eine ausgedehntere und eingehendere werden müsse, wenn diese Privateinrichtung zu einer staat-

lichen erhoben würde. Dagegen sei den Schiffer-Vorständen darin beizustimmen, daß einzelne der auf den bishrigen Schifferkassens-Altären vermerkten Vorzeichen ihrer Unausführbarkeit wegen einer Aenderung zu unterwerfen seien.

Technischer Rathgeber.

[Fingerringe.] Das „deutsche Kunstblatt“ 1856 Nr. 13 enthält einen (namentlich für Maler) beachtenswerthen Aufsatz von Dr. Eggers über Dessinateur-Schulen. Wir erwähnen daraus, daß in Preußen 2 dergl. Schulen, zu Elberfeld und Berlin, mit je 3 Klassen (Elementarzeichnen, nach Gipsmodell und Natur, Composition und Erfindung) errichtet werden. — Verhandlungen d. berliner polytechn. Gesellschaft: Variirte Aufstellung. Verhandlungen der Commission für Mechanik, mit vielen Zeichnungen. Schaeffer über Brennmaterialien, mit Tabelle und Zeichnungen. Dr. Eisner über Gegenstände, welche der Gesundheit des Menschen schädlich sind. Die berliner Wasserwerke. Ueber Anlage von Wasserleitungen. Geschichte der Glasmalerei. Das königl. Institut für Glasmalerei in Berlin. — Centralbl. 10: Alkalimetrische Bestimmung der Essigsäure und der Säuren in gefärbten Lösungen. Collectanen über Eisenbahnwesen. Bonnevilles Wasserwaage. Distanzmesser. Verbesserte Knochenel, Nuthobel, Einsphobel. Ziegel-Form-Maschine. Möhren-Verdichtung. Apparat zum Garkochen in Strahlen oder Köchern. Galvanische Färbung von Metallwaren. Richardson's schwarze Farbe auf Wolleluch. „Spiritus aus Krapp, von Wilhelm in Hohenheim. — Centralbl. 20: Pottaschen-Gewinnung. Zur Farbenindustrie. Goldpulver. Alztrichschlämme aus Steinzeug. Zusammenfassung einiger Seifen. — 21: Verstärkte galvanoplastische Gegenstände, von Pouillet. Augenkrankheiten in Folge Gewerbebetriebs. Ueber Casslor. Dynamometer zur Prüfung von Wochstoffen. Neue Art Schmierbüchsen. Erneuerung der Appretur getragener Seidenstoffe. — Nach der Arbeit 38: Das Metallrehren (Fühlhebel, Drehbank). Stahlhäufung, raffinirter und Gußstahl. Schwefelsäureprüfung auf gehörige Stärke. Gold- und Silberarbeiten am leichtesten und sichersten von unedlen zu unterscheiden und den Gehalt derselben zu finden. — 39: englisches, deutsches und unreines Zinn zu unterscheiden. Lack für Holzverfärbung. Wurkgist. — Mittheilungen a. d. Oesterlande. Bd. 13, H. 1 u. 2: Aufmunterung zu erlaubarer vernünftiger Schatzgräberei. — Leipzig. Fortsch. 12: Pottaschen-Gewinnung. Methode, Salz sehr weiß und fast geruchlos zu machen. Galvanisches Gravirverfahren zur Darstellung von Stereotypplatten. Versuch über Dick- und Dünn-Säen. Keyle's Düngeversuche. — Gew. Bl. a. Württemberg. 19 u. 20: Die Antiechenen und Nachschleife in den Häusern zu Paris. Fleischpreise der einzelnen Theile eines Hieres. Anfertigung wasserdichter, aber luftdurchlassender Zeuge. — Illustrirte Ztg. 673: Wiener Hof- und Staatsbrückeri.

[Zum Seidenbau.] Bezüglich des Ausbrütens der Grains ward im Seidenbau-Central-Verein die Erfahrung mitgetheilt, daß die Feuchtigkeit in der Brümmaschine nicht groß genug sein kann. Man hat beabsichtigt größtmöglicher Entwicklung von Feuchtigkeit den Boden der Maschine mit Wasser angefüllt und die Heizflamme darunter gestellt. Dadurch entweichen sich so viele Dämpfe, daß sie als Wasser wieder an den

Glaswänden herabfließen. Bei diesem Verfahren ist jedoch darauf zu sehen, 1) daß die Hitze nicht zu groß werde, und 2) daß von der Decke nicht Tropfen auf die Grains fallen, was man dadurch verhindert, daß man an denselben Leinwand befestigt. Als Feuchtigkeitsmesser ist noch nichts so praktisch befunden worden, als die sog. Granne (das geschwänzte Samenorn einer Geranium- oder Storchschnabel-Art, auch als „Wetterprophet“, „Hygrometer“ bekannt, einem im Freien an pflanzbaren Gartengewächse). In 2 Tagen war das Brütgeschäst beendet, und nicht ein einziger Fall von dem Verkehr-Ausfrieren der Würmchen zu beobachten. Zur Abhaltung von Hasen- und Mäusefraß an den Maulbeerpflanzungen soll man Stäbe zur Umfriedung benutzen, welche man zuvor in den Schornstein gehängt hat.

[Der neue erfurter Zwergblumenkohl.] noch vor kurzem rar und theuer, ist jetzt jedem Gartenfreunde zugänglich, indem Samen sühnweise bei Carl Appeltius in Erfurt zu haben ist. Dieser Blumenkohl hat sich auch für das freie Land sehr geschicklich erwiesen; namentlich ist er für Frühbeete zu empfehlen. Sein Geschmack soll den aller anderen Carviolorten übertreffen; er Kocht sich sehr mild, und die schneeweiße Farbe seiner Blumen präsentiert sich auf der Tafel besonders appetitlich. (Leipz. Fortsch.)

[Pugpulver für Goldarbeiter.] Nach Longet besteht das in Belgien von den Gold- und Silberarbeitern angewandte Pulverpulver, das einem ausgezeichneten Glanz verleiht, vor. Wd. aus: 4% Roth Bleiweiß, 17% L. Kreide, 1% L. kohlens. Magnesia, 4% L. Thonerde, 2% L. Kieselerde, 1% L. Eisenoryb. Man könnte dieses Pulver hienach annähernd aus ½ Wd. Kreide, 6% Roth Thon, 4 L. Bleiweiß, 1% L. weißer Magnesia und 1 ½ L. präparirtem Wulfstein oder sog. Caput mortuum künstlich nachbilden. (Percy.)

[Back-Fortschritte.] Der Backofen des in Pompeji ausgegrabenen Bäckerhauses der alten Römer ist bis ins Einzelne von gleicher Construction mit denjenigen, die man bei uns noch jetzt auf dem Lande sieht. Die Gebrechen derselben verhindern das unnützerbrochene Backen und führen zur Verschwendung des Holzes. In Württemberg, wo man vielfache Erfahrungen darüber gemacht, finden sich Gemeindegäse Backöfen, die entweder an Bäcker verpachtet sind, oder wo an bestimmten Tagen die Gemeindeglieder selbst backen. Man bezahlt für das Backen eines Brotes von 6 Pfenn. 1—4 Pfenn. In manchen Gemeinden ist die Holzersparrung auf jährlich 1200 fl. veranschlagt, denn selbst bei einem Ofen alter Construction, wo also ein vom Backraum getrennter Feuerraum nicht besteht, ist beim 5. Gebäud nur ein Drittheil des ursprünglichen Holzes zur Heizung nöthig. Der von Schöb in München erfundene Backofen, von Eisen und transportabel, bedarf beim einmaligen Backen von 100 Pfenn. Brot 41 ½ Pfenn. Holz, beim 4maligen Backen hintereinander aber nur ca. 7 Pfenn. Holz. Große Fortlaufend arbeitende Bäckereien sind in Bezug auf die Heizkosten bedeutend im Vortheil.

[Ausgezeichnete Steinkitt] zur Verhinderung der Einsinkung von Wasser bei Wäffeln, Verbindung von Steinen etc., so hart werdend, daß er Eisen rißt, besteht aus 9 Theilen gebrannter Ziegelerde, 1 Theil Bleiglätte und einer gewissen Quantität Feinschl. Zur

Bereitung pulvert man die Ziegelerde und die Bleiglätte aufs feinste, mengt sie und setzt soviel reines Leinöl zu, daß das Gemenge die Dicke eines eingerührten Pflasters erhält. Darauf wendet man den Kitt nach Art des Pflasters an, nachdem man den zu überziehenden Körper mit einem in Wasser getränkten Schwamme oberflächlich schwach besenheit hat. Ueber eine ziemlich große Oberfläche ausgebreitet, bekommt der Kitt bisweilen Risse, welche mit einer neuen Quantität davon auszufüllen sind. Erst nach Verlauf von 5—6 Tagen wird er fest, was bei Vernehmung des Verhältnisses Bleiglätte weit eher erfolgen würde. (Leipz. Fortschr.)

[Der zeitige Mais,] *Zea praecox*, wird in den schlechtesten Jahrgängen bei uns reif, und gewährt einen höheren Ertrag, als unsere gewöhnlichen Sorten. Die Kolben, jung vom Stocke geschnitten, in Salzbrühe mit Pfeffer gekocht, geben ein treffliches Nahrungsmittel.

[Kleister, um Goldborten oder Papier fest und fleckenlos aufzulegen.] Waage 6 Loth Stärke mit Wasser zu Brei, koch 3 Loth Leim und 3 Loth Terpentin mit $\frac{1}{2}$ Quart Wasser über gelindem Feuer und mische dann den Stärkebrei darunter. (R. d. Arbeit.)

[Steinpappe] besteht aus Kreide, Leim, Leinöl und Papierzeug, oder Papierabfall (Buchbinderzettel), die 24 Stunden gekocht werden. Erst wird der Leim in heißem Wasser gelöst, dann mit dem Schlemmkreide, dem Papierbrei und dem Leinöl gemischt, und 24 Stdn. bis zum Brei gekocht. Für gröbere und weisseere Zwecke nehme man mehr Kreide, für größere Elasticität mehr Leim und Papierzeug, für polirte und lackirte Gegenstände mehr Leinöl. Gegen Anfließen der Form bestreiche man diese mit Oel oder bei feinen Arbeiten mit warmem Talg. (R. d. Arbeit.)

[Goldfirniß, der an Luft und Licht nicht verbleicht.] Man ist gegenwärtig imstande, einen vollständig unveränderlichen Goldfirniß darzustellen, der alle Empfehlung verdient, und zwar aus Alizarin (Krappextract). Diesen bereitet man auf folgende Art: Man übergießt 4 Loth der besten franz. Färberröthe (Krappfarbe) in einem Glase mit 12 Loth 90proc. Weingeist, und läßt sie sich 12 Stdn. lösen; dann preßt man aus und erhält eine klare Flüssigkeit. Hierauf wird heller, orangefarbiger Schellack in ebenso starkem Weingeist auf kaltem Wege gelöst und die Lösung durch Filzpapier filtrirt. Den klaren Saft läßt man soweit verdunsten, bis er die Dicke eines sehr dünnen Syrops hat; dann setzt man von der Lösung des Krapps soviel hinzu, bis eine Probe, auf eine Metallplatte gestrichen, die gewünschte Farbe zeigt. Noch goldähnlicher wird diese, wenn man dem Firniß Safraninctur zusetzt. (R. d. Arbeit.)

Vermischte Notizen.

[Neue Establishments.] Unter der Firma: „Berliner Actien-Gesellschaft für Spinnerei und We-

berei“ hat sich in Berlin ein Verein gegründet mit dem Zweck, baumwollene, wollene oder gemischte Waren vom Urstoffe an bis zu Ganz- oder Halbfabrikaten herzustellen und verschiedene dergl. Fabrike in solchen Orten Preussens anzulegen, welche die anerkannt tüchtigsten Sachkenner unter Controlle des Verwaltungsraths hierzu geeignet erachten. Die Gründer sind: Geh. Comm.-R. Carl, Comm.-R. Dannenberger, Liebersmann u. Comp., David Liepmann, Meyer u. Comp., Nauen, Löwe u. Comp., S. Meut, R. Reichenheim und Sohn, und Rob. Warshawer u. Comp. Grundcapital 6 Mill. Thlr. Zunächst wird eine große Baumwollenspinnerei und Weberei in Berlin oder dessen Umgebung errichtet mit mindestens 60,000 Spindeln und ungefähr 1000 Webestühlen. — Maschinen-Fabr. C. Schlichteisen zu Berlin hat die durch Großartigkeit ihres Betriebes bekannte Ziegelei zu Gremmen angekauft und will dieselbe mittelst seiner patentirten Möhren- und Mauerstein-Pressen im größten Maßstabe ausdehnen.

[Die Industrie-Ausstellung zu Brüssel,] welche in diesem Jahre im Zusammenhange mit dem internationalen Wohlfahrts-Gongress stattfinden wird, verdient wegen ihres eigenthümlichen Zweckes sicherlich allgemeine Aufmerksamkeit. Sie soll nämlich ausschließlich solche Gegenstände enthalten, welche sich zum Wirthschaftsgebrauch in der Hauslichkeit der arbeitenden und überhaupt der weniger bemittelten Klasse eignen. Ohne Gefälligkeit der Formen und Eleganz auszuschließen, kommt es also vorzüglich darauf an, solide und zweckmäßige Arbeit mit möglichst billigen Preisen zu vereinigen. Von diesen Gesichtspunkten wird die eigens errichtete Commission über die Zulassung der vorher anzumeldenden Gegenstände entscheiden. Die 6 Hauptklassen für Ausstellungsgegenstände gestalten die Theilnahme der Industriellen im weitesten Sinne: 1) Wohnung, 2) Möbel und Wirthschaftsgeräte, 3) Kleidung und Wäsche, 4) Nahrungsmittel (und die auf die Ernährung bezüglichen Processen und Methoden), 5) Handwerkszeuge und Instrumente jeder Art, insbesondere mit Berücksichtigung der etwaigen gesundheitsschädlichen Einflüsse der Berufsarbeit, 6) Alles, was sich auf den Cultus, die physische und moralische Erziehung, den Unterricht und die Erholung bezieht. Das Programm versteht diese Ueberschriften im weitesten Sinne. Es ist somit der Industrie Gelegenheit gegeben, zu zeigen, was die Arbeit für den Arbeiter selbst zu leisten vermag. Die Anmeldungen sollten unter genauer Beschreibung des Einsendungs-Objectes, insbesondere auch des Engros- und Details-Preises, bis zum 1. Juni geschehen; es steht zu erwarten, daß der Termin bis zum 15. Juni verlängert werde. Den zugelassenen Artikeln ist vorläufige Zollfreiheit gewährt und für Belgien die Hälfte der Transportkosten (auf der Staats-Eisenbahn) erlassen.

Berichtigungen.

In dem Artikel über Goldmünzen (Nr. 36) ist S. 82 zu lesen: 13,833 Thlr. (= 13 Thlr. 25 Sgr.) statt 13,5 Thlr. (= 13 Thlr. 15 Sgr.). — Deegl. unter „Geschäftliches“, 3. 3 rechte Sp.: 5 abich statt 5 ablich.

Das Gewerbe-Blatt erscheint monatlich zweimal, a 1 Bogen. Vierteljährlicher Preis für die Abonnenten der Breslauer Zeitung 7 $\frac{1}{2}$ Sgr., für Nicht-Abonnenten derselben 15 Sgr.; auswärts ebenso. Abonnements für das dritte Quartal 1856 nehmen alle preuß. Post-Anstalten an. Diejenigen, welche das Blatt in's Haus gebracht wünschen, wollen sich in der Expedition, Herrenstraße Nr. 20, melden; vierteljährliches Abtragen 3 Sgr. pro Exemplar.

Redacteur: Th. Delser. Verleger: C. Häfsmar. Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.